

Franken. Von Ulm drängte man wiederholt auf Bezahlung dieses Anteils. Aber die liechtensteinischen Gemeinden lehnten die Bezahlung ab.

Vorweg soll nun ein Bericht des «Armenpfarrers» Benedikt Schmidt, Triesen (1794–1807), aus JBL 1902 über seine Erlebnisse der Franzosenzeit in Triesen wiedergegeben werden:

*«Pfarrer Schmidt verlebte in Triesen die schrecklichen Jahre des deutsch-französischen Krieges. Er selbst hat aus jener Zeit folgende Notizen hinterlassen: 1794 im Monat November kamen die ersten kaiserlichen Völker ins Liechtensteinische, den Rhein zu sperren und die Ausfuhr an Früchten, Vieh etc. zu erschweren unter dem Sperrkommando; 1795 vermehrten sie sich und kamen auch ungarische Husaren; 1796 wurde auf den Balzner Wiesen das erste Lager geschlagen, indem die Franzosen Miene machten, durch Bünden einzudringen. Im Juni wurde noch ein anderes Lager in der Vaduzer Au geschlagen, bis sie endlich gegen Bregenz aufbrechen mussten wo die Franzosen eingedrungen, aber nicht weiter als bis Götzis kamen. Im nämlichen Jahre hatten wir dann starke Winterquartiere. Im Oktober 1798 rückten die Kaiserlichen in Bünden ein. Am 6. März 1799 setzten die Franzosen unter Massena bei Trübbach über den Rhein, nahmen die Steig ein, verjagten die Kaiserlichen aus Bünden und hielten auch unser Land 18 Tage lang besetzt, wo sie bei Feldkirch geschlagen wurden und wenigstens 4000 Mann auf dem Platze liegen liessen. Den 1. Mai wollten die Kaiserlichen die Steig und Bünden einnehmen; aber es glückte ihnen nicht bis am 14. Mai Bünden gefallen und sogleich die kaiserliche Armee über den Rhein gesetzt und in kurzer Zeit bis Zürich vorgedrungen. Im September wurde die kaiserliche Armee samt den Russen bei Zürich geschlagen und kamen also in unser Land zurück. Anno 1800, den 14. Juli kamen die Franzosen neuerdings bei Balzers früh um 3 Uhr über den Rhein und drangen in Feldkirch und so in ganz Vorarlberg ein. Durch diese ganze Zeit war der Pfarrer immer mit Einquartierungen beschwert. Sowohl Franzosen, als Russen, Kaiserliche und vorarlbergische Scharfschützen waren immer wechselweise im Pfarrhof. Die kaiserlichen Offiziere gingen in die Kost zum Pfarrer; aber die wenigsten zahlten das Kostgeld. Den Franzosen musste man auch als Feinden alles umsonst geben. Zudem kommt noch, dass anno 1799 die Franzosen Triesen ganz ausgeraubt. Vormittags nahmen sie im Pfarrhof 3 Fuder Wein und nachmittags räumten sie das Übrige auf. Ich hatte nichts mehr als was ich am Leibe trug. Salz, Schmalz, Weisswasch, Brot, Fleisch, Kupfergeschirr, Weinfässer u. s. w., kurz alles nahmen sie mit sich fort. Ich wünsche meinen Nachfolgern bessere Zeiten!»*

Dass diese Vorgänge und die jahrelangen massenhaften Einquartierungen von Soldaten in den Privathäusern auch von sittlichem Nachteile für die Bevölkerung waren, versteht sich von selbst.

Ähnlich schildert der Triesenberger Pfarrer Johann Baptist Schreiber (1789–1800 dort) in Form einer Notiz im Anhang zum ältesten Jahrzeitenbuch der Pfarrei Triesenberg (JBL 1949 S. 105) die Franzosenzeit:

*«Ad perennem rei Memoriam*

*Im Jahre 1799 den 13. und 15ten März kamen die Franzosen auf den Triesenberg, plünderten und raubten mich Johann Baptist Schreiber d.z. Pfarrer alda, und auch meine Pfarrkinder, an Wein, Fleisch etc. und Hausgerätschaften aus. Nachhin erhielten wir eine französische Sicherheitswache: diese verbliebe durch 9 Täge bey uns.*